

Kriegerisches und Unkriegerisches.



Geflügelhändler hinter der Front. — Im Hühnerhof eines belgischen Quartiers.

Wie es in Rußland aussieht.

Vor wenigen Tagen traf ich mit einem Geschäftsfreunde zusammen, einem Schweizer, der seit ungefähr 30 Jahren in Petersburg lebt. Er war vor 14 Tagen aus Petersburg nach Schweden gereist und befand sich nun auf dem Wege nach Bern. Er betrieht in Petersburg ein Baumaterialien-Geschäft, er liefert Maschinenanlagen zur Bearbeitung von Bausteinen, Zerkleinerungsmaschinen, Wischtrömmeln für Betonarbeiten usw. Heute ist kein Stück mehr auf Lager. Alles bis auf den letzten Ladenhüter ist zu höchsten Preisen an die Seeresverwaltung verkauft. Die polnischen Zementfabriken, die von Anfang 1913 bis in den November 1914 ausschließlich für das Kriegsmaterial arbeiteten, wie die in der baltischen Provinz für das Marinematerial, haben ihre Betriebe schon Ende 1914 zum Teil gänzlich einstellen müssen. Mein Bekannter hat sein Geschäft geschlossen, die Beamten und Arbeiter entlassen und beabsichtigt, bis zum Friedensschluss in seiner Heimat zu bleiben.

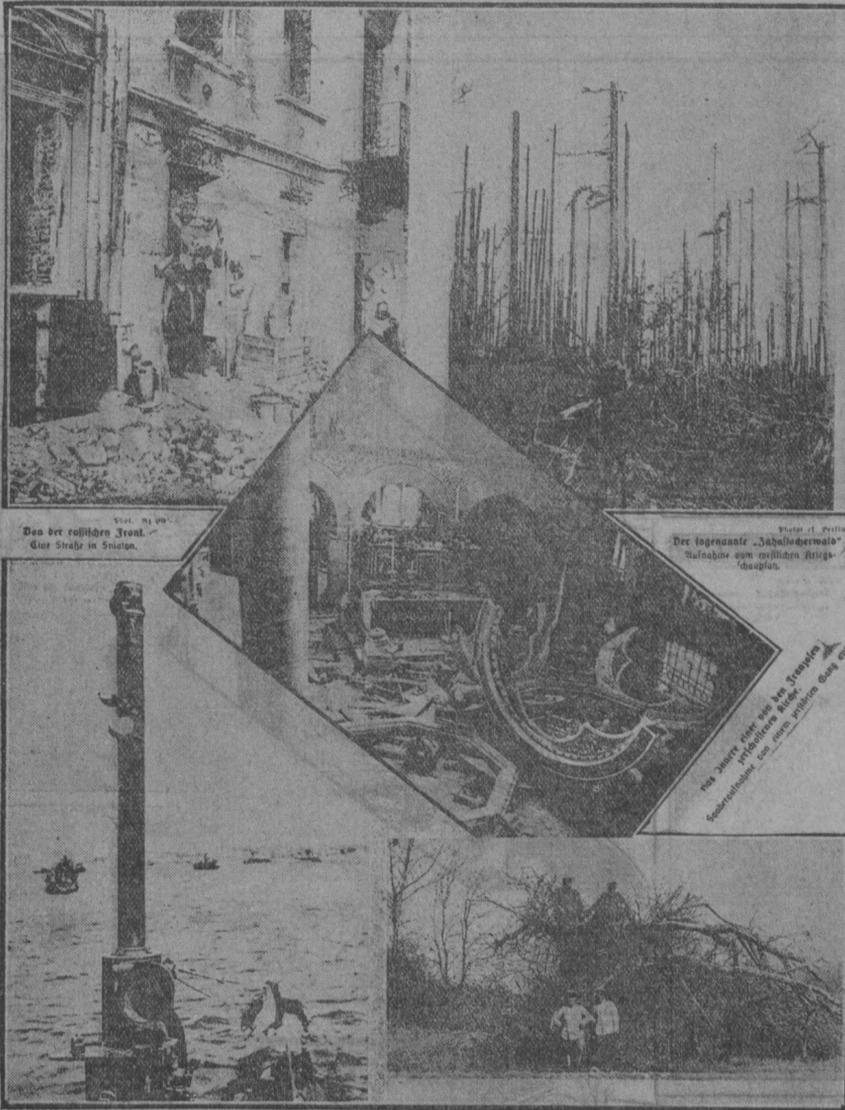
Wie es in Petersburg aussieht? Entsetzlich. Einer traut dem anderen nicht, das frühere gästriche Leben ist gänzlich erloschen. Schweizer und Schweden stehen ebenso auf der schwarzen Liste wie die Polen; deutlich zu sprechen ist geradezu lebensgefährlich, nur russisch und französisch kann man sich auf der Straße oder in öffentlichen Lokalen unterhalten, nicht einmal englisch, weil die geheimen Polizeiposten in den seltensten Fällen Schwedisch, Englisch, Deutsch auseinanderhalten können und einfach drauflos verhaften oder demütigen. Die Lebensmittel haben unerhörliche Preise erreicht, Kohlen und Holz sind von Privatverbraucher kaum noch zu bezahlen, höchstens noch von Kriegslieferanten, bei denen das Geld keine Rolle spielt. In den feinen Gastwirtschaften, wie Cabot, Contant, Donon geht es stets hoch her, französischer Champagner wird mit 28 Rubel (früher 10—11 Rubel), russischer mit 15 Rubel die Flasche bezahlt.

Die meisten Familien tragen Bedenken, zum Sommer aufs Land zu gehen, da die Stadtwohnungen ausgeraubt werden könnten, Kleidung ist unglaublich gestiegen: ein Herrenanzug, der früher mit 75 Rubel bezahlt

wurde, kostet heute 275 bis 300 Rubel, ein Paar Stiefel früher 10—12 Rubel, jetzt 45 Rubel. Die Baumwollspinnereien und Webereien haben aus Mangel an Kohle, Petroleum und Rohmaterial die Betriebe zum Teil auf Halbtagarbeit vermindert, andere die Betriebe gänzlich eingestellt. Die Eisen- und Eisenblechwerke Demidow, Schumalow und Malzew, letztere im Ural, letztere in Mittel-Rußland, haben ihre Petersburger Lagerbestände gänzlich ausverkauft, und an Zufuhr ist wegen des Waggonmangels und der fortwährenden Sperrungen des Bahnverkehrs nicht zu denken. Die Putilow-Werke wie die St. Petersburger Eisen- und Drahtwerke auf Wassili-Dirow, das Eisenwerk auf der Petersburger Seite, die Fabrik der Aktiengesellschaft Langensiefen & Co., die unter russischer Militärverwaltung betrieben wird, und die Maschinenfabrik Aktiengesellschaft Lejner und „Phönix“ auf der Woborger Seite stehen unter militärischer Bewachung. Auch viele Fabriken, wie die Pulverfabrik auf Ohta, die Panzerplattenwerke und Kanonengießerei in Kolpino und die Gewehrfabriken in Sestroretsk bei Petersburg mußten aus Mangel an Material ihre Betriebe, durch Ausschaltung ganzer Maschinenereis, verringern.

Einer schweren Schlag hat die Seeresverwaltung durch den Verlust Polens erlitten. Die dortigen bedeutenden Werke, wie Rilpov & Rau, Dikner & Gampfer, Sornowicer Röhrenwerke, von S. Huldshinski & Söhne usw. waren mit Lieferungen für die Armee überhäuft, desgleichen die großen Waggonbauanstalten in Niga, Neval, Iwer, Brjansk und Petersburg. Die beiden Fabriken in Niga und Neval sind nach Moskau geschickt, ebenso die bekannte Gummiabrik „Promodnik“ aus Niga und mit all ihren Vorräten an Rohmaterial. Desgleichen sind die maschinellen Anlagen der großen Nigawerke Schiffbauanstalten von B. Lange & Sohn und die der vor kaum 2 1/2 Jahren neu eingerichteten Schiffswerk von Hiese nach Petersburg gebracht worden. Die Waggonbauanstalten Iwer, Brjansk und Petersburg besitzen wohl noch Holzvorräte, aber es fehlt an Rosteiisen, Nadeln, Federstahl — kurz, die ganze, einst so blühende Industrie ist zugrunde gerichtet und nach allen Himmelsrichtungen zerstreut. Die be-

Geschosswirkungen.



Don der Dardanellen. Ein Treffer der türkischen Küstenartillerie. Volkstreff in eine Erde. Westlicher Kriegsschauplatz.

kannte Lokomotivbauanstalt in Kofonma, die Maschinen- und Schiffbauanstalt in Sornowo bei Nishni-Nogorod und die Waggonbauanstalt Wladiwostok bei Moskau liegen fast gänzlich still, da es an allem Material fehlt. Am bösesten aber sieht es in Petersburg selbst aus, wo die Arbeiter zu Tausenden brotlos, taub und revoltierend herumlaufen und, soweit es geht, durch Klopfen und Polizei vom Stadtmitteln ferngehalten werden. (Woff. Stg.)

Wie „Jap“ John Bull verprügelte.

Eine hübsche Geschichte erzählt ein deutscher Arzt in der von den Deutschen in Guatemala herausgegebenen Zeitung „El Eco Aleman“. Dieser Arzt war nach der Uebergabe Tlingtau nach Kioto in Japan gegangen, war durch den japanischen Admiral in Freiheit gesetzt worden und hatte

mit dem kaiserlich japanischen Reisepaß versehen auf einem japanischen Passagierdampfer die Reise nach den Vereinigten Staaten gemacht. Ueber seine Erlebnisse berichtet der Arzt folgendes: „In Hongkong wurde ich die ungewollte Ursache eines Zusammenstoßes zwischen Japanern und Engländern. Unser Dampfer, die „Shiba Maru“, war durch einen englischen Zerstörer gegenüber Hongkong angehalten worden. Trotz der Allianz wurde der Dampfer durchsucht. Bei der Durchsicht der Passagierliste entdeckte man meinen Namen, ich wurde in die Kajüte des Kapitäns gerufen, wo mich ein bartloser englischer Held als Kriegsgefangenen erklärte. Der Protest des Kapitäns angesichts des in meinem Besitz befindlichen japanischen Passes wurde mit einer verächtlichen Bewegung beantwortet. Aber dadurch wurde der japanische Hornentfacht. Einen kaiserlich japanischen

Paß von den Engländern mit Verachtung behandeln lassen — niemals! — Nach einer Auseinandersetzung, die durchaus nicht mit leiser Stimme geschah, erklärte der Engländer auch unseren Kapitän für verhaftet. Aber da hätte man die Japaner einmal sehen sollen! Verächtlich wandte sich der sonst sehr höfliche japanische Kapitän um und rief seinen ersten Offizier zu sich, dem er in kurzen Worten das Vorgefallene mitteilte, worauf sich dieser zurückzog. Der Engländer ließ nun vier seiner Leute an Bord des Dampfers kommen, um mich und den Kapitän auf den Zerstörer zu bringen. Als wir an Deck kamen, bot sich uns ein förmlicher Anblick dar. Die Japaner hatten die Engländer festgebunden und diese wurden nun nach allen Regeln des Kielverfahrens behandelt und aus der Nähe des Zerstörers in die Nähe des bereits heimlich veränderten japanischen Strei-



Sir Douglas Haig (links) und General Joffre.

fers „Nefi“ gebracht, begleitet von dem triumphierenden Geschrei der Schiffsbesatzung. Niemals in meinem Leben habe ich so gelacht! Wir wurden nach Hongkong gebracht, wo Protest eingelegt wurde mit dem Ergebnis, daß der zukünftige Nelson zu vier Wochen Gefängnis verurteilt wurde.

Bei den Türken.

Viele Deutsche, die sich jetzt um Anbahnung eines dauernden freundschaftlichen Verhältnisses zur Türkei bemühen, werden sich über einen Auszug aus einem Feldpostbrief freuen, der am 22. Februar in der bulgarisch-serbisch-griechischen Grenzzone geschrieben worden ist und der „Frankfurter Zeitung“ zur Verfügung gestellt wird. Da heißt es: „... die Verpflegung bei kaltem und regnerischem Wetter, aber man bekommt doch wenigstens noch hin und wieder etwas. Auf solchen Fahrten, bei denen wir natürlich draußen übernachten müssen, quartieren wir uns mit Vorliebe bei Türken ein. Wir Deutschen werden von ihnen mit einer großen Herzlichkeit und Gastfreierheit aufgenommen. Der Bürgermeister des türkischen Dorfes kommt und begrüßt uns, sobald er von unserer Ankunft hört, und führt uns dann in das Haus eines angehenden Einwohnern. Dort wird dann ein Feuer in offenen Kamin; angezündet, wir setzen uns alle darum herum, und unser Wirt bietet uns Zigaretten und Stäbchen an. Dann packen wir unsere Sachen aus, und er nimmt eine Kostprobe aus unseren Feldtöpfeln und besonders gern eine Zigarre. Leider kann die Unterhaltung nur unvollkommen geführt werden, mit Zeichen, englischen und französischen Wörtern. Besonders herzlich wurden wir einmal von einem Schullehrer aufgenommen, der, als wir ihn begrüßlich gemacht hatten, daß wir gern Eier hätten, seine Schulkinder zur Eierjagd ins Dorf schickte mit dem Ergebnis, daß wir binnen einer halben Stunde achtzig Eier hatten. Für das Duzend haben wir eine Mark bezahlt; das wird jetzt in Deutschland sicher Weid erregen. Leider ist das schöne Land der Eier weit hinter uns; hier bedeuten uns die Einwohner auf die Frage nach Eiern, daß Bronzski allen Hühnern die Hälse umgedreht habe.“

Es gibt keine Strümpel mehr.

Den lieben Praden, die für Deutschland gebüht haben, hat eine von der Deutschen Vereinigung für Strümpelfürsorge im Reichstagsgebäude angelegte Tagung gegolten. Eine glänzende Gesellschaft war versammelt. Die Kronprinzessin, Erzherzog Karl Stephan, die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und viele andere hochstehende Persönlichkeiten waren zugegen. Was Professor Wieselski in seiner Rede über: „Ein Jahr Kriegsstrümpelfürsorge mit besonderer Berücksichtigung der ärztlichen Tätigkeit“ ausführte, sollen wir alle, sollen auch die Feinde sich ins Hirn hämmern. Das große Unvermögen hat auch da eingeleitet. Wir geben dem Schwerverwundeten nicht mehr nur Rente, sondern wir füttern mit ihm und geben ihm, was ihn aufrecht, wonach er sich sehnt: neue Arbeitsmöglichkeit durch allerlei künstlichen Gliederersatz, wie ihn technisch flügste Köpfe wunderbar erfinden haben. Darüber hörte man dann an derselben Stelle Näheres und Lehrreiches bei der Tagung der deutschen Orthopädischen Gesellschaft, der auch die Kaiserin beizwohnte. Deutsche Professoren, einst oft als weltfremde Gelehrte verspottet, zeigten hier in ihren Vorträgen, wie stramm sie in der Kriegswirklichkeit stehen. Professor Gocht aus Halle machte überaus interessante Mitteilungen über erstaunlich glatt arbeitende Erfindungen für die unteren Gliedmaßen, denen gegenüber der Stelzfuß von einst völlig veraltet ist. Ueber „Arbeitsarm und Armstumpf“ sprach Professor Wieselski. Was er sagte, rang geradezu selbste, war indessen durchaus nachweisbare Wahrheit. So hat ein an seiner Krüppelanstalt angestellter Lehrer, der nur zwei Armstümpfe besitzt, durch Erfahrlieber die Fähigkeit erlangt, zu essen und zu trinken, als wäre ihm überhaupt nichts genommen; ja, er schreibt eine eigenartige Schrift und zeigt eine geradezu verblüffende Geschicklichkeit in den täglichen „Sandreibungen“. Deutschlands furchtliche Feinde werden, wie wir selbst, wenn wir es zum ersten Male hören und sehen, nicht zu fassen vermögen, wie die „Barbaren“ solche Kunststücke der Natur nachzumachen vermögen.

Soldatenbrief.

Liebe Eltern! Wenn ihr mir wieder Gefeltes schickt, nur recht fett — das mag der Stoppel nicht.

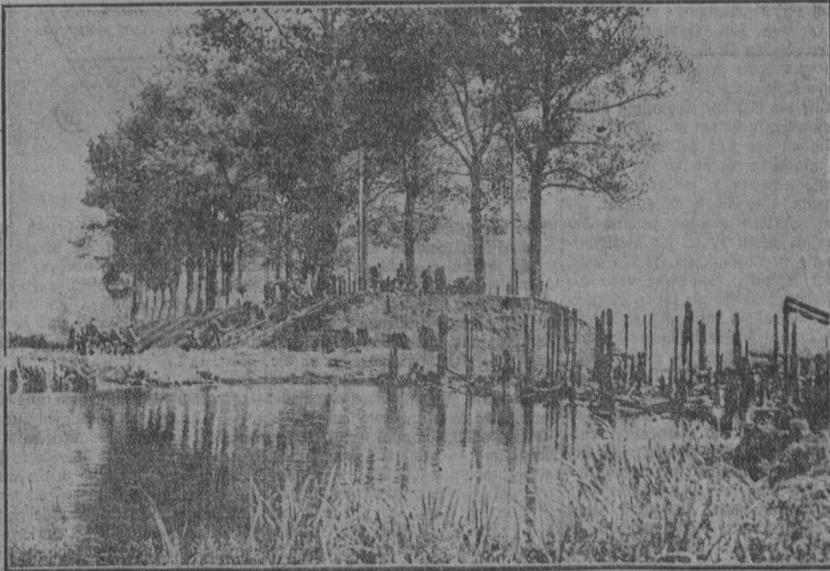


Türkisches Proviantamt in der Wüste.

In der Wüste muß beherausgerichtet auf die sorgfältige Regelung des Verpflegungsnachschubs Gewicht gelegt werden, da ja jegliche Möglichkeit einer Proviantrequisition unterwegs wegfällt.



Eine Abteilung bulgarischer Flieger vor ihren Kampfflugzeugen.



Die Reste einer von den Russen zerstörten Brücke in der Gegend von Dünaburg.